

# 1670 TÄTER

Diese Zahl aus der Missbrauchsstudie offenbart den Selbstbetrug der katholischen Kirche:  
Sie kann nicht mehr von Einzelfällen sprechen, die Kirche ist selbst Täter VON PATRIK SCHWARZ

**H**undert Priester missbrauchen Kinder? Alleine in Deutschland? Aberhundert Täter? Nein, wer so etwas behauptet hätte, wer es behauptet hätte – bis vor einer Woche –, der hatte sich disqualifiziert vom seriösen Diskurs in Kirche und Politik. Einzeltäter, natürlich, die gab es, immer wieder und vielerorts – natürlich, wie könnte es anders sein, so ist der Mensch nun mal, so ist die Gesellschaft, so ist leider auch Kirche manchmal. Aber Hunderte, Aberhundert?

1670. Eintausendsechshundertundsiebzig. 1670 Täter gab es nach der kirchenoffiziellen Statistik, die ZEIT und »Spiegel« vergangene Woche vorab veröffentlichten und die die Bischöfe kommende Woche dem Land vorlegen wollen. Es ist diese Zahl, mehr noch als die der amtlich dokumentierten 3677 sexuellen Gewalttaten, die den Schleier des Selbstbetrugs wegrißt von der katholischen Kirche zwischen Bergen und Küste. Die Zahl offenbart eine Institution, die sich beruhigte und betrog mit der Illusion, ihr Missbrauchsproblem sei partikular und peripher, nicht endemisch und existenziell.

Ist der eigens eingesetzten bischöflichen Untersuchungskommission überhaupt klar, was sie da zutage gefördert hat? Erfasst sie das Ausmaß ihrer Erkenntnisse? Oder geht die Bischofskonferenz bei ihrer Herbstvollversammlung kommende Woche gleich wieder zur Tagesordnung über? 1670 kirchenamtlich festgestellte Täter in den eigenen Reihen zwischen 1946 und 2014: Die Zahl ist eine Mindestzahl, denn bei Weitem nicht alle Bistümer kooperierten in gleicher Weise bei der Untersuchung, nicht alle konnten alle Akten finden, manche Bestände waren vorsätzlich und rechtzeitig vernichtet worden. Und ohnehin – bis ein Fall von Übergriff, Misshandlung, Missbrauch oder offenkundiger Vergewaltigung überhaupt den Weg in die Akten fand, musste schon viel geschehen sein.

Während draußen in der Welt – in der MeToo-Debatte – bis heute über Definitionen des Unerlaubten gestritten wird, kann man bei #ChurchToo allemal davon ausgehen: In die Akten wurden allenfalls die schweren Fälle aufgenommen, wenn also alles Wegsehen des Apparates, alles Beschweigen, alles Beschwichigen, alle Einschüchterung der Opfer nicht mehr gegriffen hatte. 1670 markiert eine Minimalerschätzung, nicht den Maximalschaden.

Und doch gibt es jetzt eine Größe, die keine gutgläubige Pfarrsekretärin, kein ungläubiger Rechts-

katholik (der die Wahrheit nicht wahrhaben will), kein achselzuckender Linkskatholik (der seiner Kirche schon immer alles Schlechte zugetraut hat), kein Pfarrer, kein Bischof, kein Kardinal mehr aus der Welt schaffen kann.

Von einem katholischen 9/11 sprach darum in Rom Georg Gänswein, der Doppelsekretär der zwei Päpste Benedikt und Franziskus. Anders als Gänswein es andeutet, kommt der Angriff auf die Kirche nicht von außen, von einem namenlosen Bösen. In seiner Dimension aber hat der Sekretarius das Desaster auf den Punkt gebracht: Aberhundert Täter, Tausende von Opfern mitten in Deutschland – so klar wurde das bis letzte Woche nirgends benannt. Erst jetzt hat also der katholische Missbrauchsskandal in Deutschland einen Namen: »#1670« ist der katholische 11. September – und der Sturzflug auf die Kirchtürme im Land wurde ausschließlich von den eigenen Leuten herbeigeführt.

13.560 Pfarrer umfasst die katholische Kirche derzeit laut eigener Statistik – und 1670 Missbraucher zählt der Untersuchungsbericht. Natürlich wäre es ein Kurzschluss, zu sagen, mehr als zehn Prozent der Pfarrer sind Täter, denn der Untersuchungsbericht zählt die Verbrechen über die Jahrzehnte seit dem Krieg zusammen. Trotzdem: Bei 1670 dokumentierten Angreifern aus den eigenen Reihen kann man nicht mehr von Tätern in der Kirche sprechen, bei 1670 ist die Kirche der Täter.

Wer davon jetzt versucht abzulenken, der hat sein Recht verwirkt, für die Kirche zu sprechen. Erste Ansätze zeigen sich bereits: Passaus Bischof Stefan Oster tut sich in seiner Lieblingsdisziplin hervor, der Selbstkritik an anderen. Einen großen Kehraus wünscht er sich im verlotterten Laden lauer Christen und un-strammer Funktionäre. Dass gerade die von ihm als Jugendbischof gepflegte und beschützte Form einer evangelikal-charismatisch übersteigerten Jesus-Liebe Missbrauch nicht gerade vorbeugt, lässt er gerne unter den Tisch fallen.

Aber auch auf der Linken, bei liberalen Laien wie Bischöfen, wird bereits im Vorgriff auf das Herbsttreffen der Bischofskonferenz munter an neuen Dolchstoßlegenden gestrickt. Bischof Stephan Ackermann, von Kardinal Marx & Kollegen zum Chefaufklärer in der Angelegenheit gekürt, widmet seine erste Presseerklärung zu der Statistik nicht Gewalttätern und -taten, sondern dem in seinen Augen unerhörten Vorgang, dass die freie Presse und nicht seine unfreie Pressestelle die Zahlen an die Öffentlichkeit brachte.

Ja, es ist Zeit, dass ein rauerer Wind Einzug hält im Umgang mit der katholischen Kirche hierzulande. Allzu lange haben sich alle Seiten mit dem Missbrauchsskandal auf unheimliche Weise heimelig eingerichtet. 2010 brachte ein mutiger Kirchenmann, der Jesuitenpater Klaus Mertes vom Berliner Renommier-Gymnasium Canisius-Kolleg, die ersten Fälle amtlicherseits ans Tageslicht. Seitdem haben Bischöfe und Pfarrer, aber auch Medien und Öffentlichkeit dem Problem ein ruhiges Plätzchen in den mittleren Schubladen des öffentlichen Wissens und Gewissens zugewiesen – schlimm schon, aber eben doch überschaubar in Dimension und Konsequenz.

Was aber, wenn sich die 1670 nicht wegwischen lassen? Wenn der katholische 11. September ganz unkatholisch konkrete Folgen hätte? Wenn die Mittelreihe mittelbesorgter Geräusche, die seit bald zehn Jahren durch die Kirchenmauern des Apparates dringen, bloß die neue Form von Verharmlosung und Vertuschung sind?

Gewiss, die Zahl, die zum Fanal wurde, verdankt sich einem bischöflichen Aufklärungsbeschluss. Aber was wissen wir wirklich aus den Aktenverliesen etwa unter der Kölner Domplatte? Hatten sich nicht der steinalte und stein-reaktionäre Kardinal Joachim Meisner und sein Generalvikar Dominikus Schwaderlapp jahrelang hartnäckig geweigert, Aufklärung in den Reihen des größten deutschen Bistums zuzulassen? Ist sein Nachfolger Kardinal Rainer Maria Woelki – bereits jetzt in zahllose Hände mit seinem Bistum verstrickt – wirklich geneigt und geeignet, seine Energie endlich auf eine würdige Aufgabe zu richten: eine Wahrheitskommission einzurichten, die Opfer aktiv ausfindig macht und aufsucht, um ihnen mit großen Geldsummen wenigstens finanziell Genugtuung zukommen zu lassen?

Es braucht einen neuen Maßstab der Reue und Buße für eine Institution, welche allzu gerne die Maßstäbe selber bestimmen möchte, an denen sie gemessen wird. Wenn der Kirche ernst ist mit der Aufklärung, muss sie nächste Woche in Fulda über Täter und Vertuschung Auskunft geben. Dass darunter in den 70 Jahren seit 1946 keine Bischöfe gewesen sein sollen, ist angesichts der Zahl der Missbrauchstaten und -täter schier unvorstellbar.

Und doch hat bisher in Deutschland erst einmal ein Amtsträger seinen Vorgänger dem grellen Licht der Wahrheitsfindung ausgesetzt. Ausgerechnet der stille Bischof Norbert Trelle aus Hildesheim, inzwischen emeritiert, hat 2015 als erster Amtsträger einem Bruder im Bischofsamt attestiert, wahrschein-

lich ein Täter gewesen zu sein. Doch weil Bischof Heinrich Maria Janssen zu dem Zeitpunkt längst tot war, gingen von seinem Fall kaum Folgen aus. Das muss nach den 1670 anders sein.

Wenn sich die Bischöfe in Fulda ehrlich machen wollen, werden sie außerdem in ganz neuem Umfang Zahlungen an alle Opfer zusagen müssen.

Auch viel Geld heilt die Wunden nicht – wenig Geld aber beschämt alle zusätzlich, die Opfer wie die Täter-Institution. Und in der Vergangenheit, auch nach 2010, ist viel zu wenig Geld gezahlt worden, vor allem aber auf entwürdigende Weise: Bitte rufen Sie die Hotline an. Wenn die Kirche es ernst meint mit der Entschädigung, der materiellen wie der symbolischen, dann muss sie sich selbst auf den beschwerlichen Weg der Suche nach den Opfern machen.

Oder will die Kirche in Deutschland, eine der reichsten der Welt, lieber warten, bis der Staat nach ihrem Vermögen greift? In den USA, wo die Missbrauchs-Aufklärung derzeit ihre zweite oder dritte Welle durchläuft, sind Bistümer in Serie in den Bankrott gerutscht, weil die US-Strafjustiz ihre Strafen in Höhen festgelegt hat, die – wie beim Dieselskandal – auch globale Institutionen in die Knie zwingen können. In Deutschland dagegen muss der tapfere und rührige Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung nach wie vor mit mickrigen Ressourcen und ohne jede juristische Befugnis die Konzerne der Täter um Mithilfe ersuchen, wenn er auch nur Ameisenschritte vorankommen will. Warum eigentlich? Die Aufklärung des Dieselskandals wird auch nicht dem Naturschutzbeauftragten übertragen.

Noch immer aber befindet sich die Politik in Deutschland in einem Verhältnis ungueter, manchmal auch unredlicher Nähe zur Kirche: Quis custodiet custodiet? Wer hütet eigentlich die Hüter unserer Kinder? Wo bleibt die gesellschaftliche, die staatliche Kontrolle für einen der auch ökonomischen mächtigsten institutionellen Player im Land? Irland, Australien, Chile, die USA zeigen: Eine Kirche, die sich selbst regieren darf, reagiert immer erst, wenn alles zu spät ist.

Wenn Finanzinstitutionen und Automobilkonzerne staatlich strikter reglementiert werden, dann können, dann dürfen Kirchen davon nicht mehr ausgenommen werden. Dann kann das Religionsprivileg nicht als Deckmantel dafür herhalten, Missstände so tief in den eigenen Archiven zu begraben, dass sie erst nach Jahrzehnten tröpfchenweise ans Licht der Öffentlichkeit dringen. 1670 ist keine Jahreszahl – und doch eine Zeitenwende.